

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 106.

Dienstag, den 8. Mai 1906.

21. Jahrgang



Explosion. Man meldet uns aus Berlin, 5. Mai: Im Hause Bringenstraße 65 kam heute früh 4½ Uhr unmittelbar vorm Haupteingang zu einem Nachtlokal eine hingeworfene, mit Explosivstoff gefüllte Flasche zur Explosion. Der Eingang zu dem Lokal ist stark beschädigt. Personen sind nicht verletzt. Von dem Attentäter hat man keine Spur.

Um 70 000 Mark betrogen. Eine Buchergeschichte, bei der ein geldgieriger Berliner Aristokrat um 70 000 M. geprellt wurde, ohne daß er überhaupt einen Pfennig Geld erhielt, wird aus Hamburg berichtet. Ein Aristokrat gebrauchte 70 000 M. und wandte sich an einen Berliner Makler. In Geldverleiherkreisen war die Geldverleiherin des Aristokraten bald bekannt, und ein Konkurrent suchte sich des Geschäfts zu bemächtigen. Er setzte sich mit einem in Hamburg wohnenden, vordem in Geldverleiher in Verbindung. Man verstand es, den Beauftragten des Aristokraten zu veranlassen, daß er sich an den Hamburger Makler wandte. Der Geldgierige stellte zwei Wechsel über 70 000 M. aus und gab die Papiere vertrauensvoll seinem Makler. Die wertvollen Papiere sollte ein in Wiesbaden wohnender Bankier unterbringen. Jetzt trat ein anderer Makler in Hamburg, der Kenntnis von dem seinen Geschäft erlangt hatte, in Tätigkeit. Dieser hatte an den Wiesbadener Bankier eine Forderung und wollte viel Geld an dem Geschäft verdienen. Er engagierte eine frühere Schauspielerin, die er zu dem Aufgebot-Inhaber fandte. Dort mußte die Schauspielerin nach den Instruktionen ihrer Auftraggeber erzählen, daß sie mit einem reichen Kaufmann, dessen Name sie diskret verschwiegen, befreundet sei. Dieser Kaufmann habe sie als Schauspielerin kennen gelernt und wolle die Wechsel mit einem Verlust von 9000 M.

kaufen. Diese 9000 M. wolle ihr Freund ihr abtreten, damit sie sich mit diesem Geld eine Existenz verschaffen könne. Inzwischen indossierte der Bankier die Papiere, und der Wechselinhaber trat sie der Schauspielerin ab. Das Mädchen erhielt einige hundert Mark für die gut gespielte Rolle. Ihr Auftraggeber hatte jetzt die Wechsel des Aristokraten mit dem Indossament des Bankiers. Er erwirkte vom zuständigen Gericht einen Befehl auf die Wechsel. Zu gleicher Zeit veranlagte er eine größere Zahl von Gläubigern des Bankiers, ebenfalls auf die Wechsel Befehl zu legen, so daß im ganzen wegen einer Gesamtschuld von 38 000 M. die Papiere festgehalten wurden. Der Bankier konnte nicht zahlen; er mußte Konkurs anmelden. Der Makler erhielt seine ausstehende Forderung. Der hochgeachtete Herr in Berlin aber ist seine Aktepte losgeworden und muß ohne einen Pfennig Geld erhalten zu haben, 70 000 M. bezahlen. Jetzt aber hat die Behörde Wind von der Sache erhalten und eine energische Untersuchung eingeleitet.

Eine nette Fabelgeschichte wird der Allensteiniger Ztg. von einem Leser berichtet: Ein Allensteiniger Bürger war mit seiner Gattin nach Berlin gereist und hatte auch seinen Fudel mitgenommen. Das Paar weilte erst einige Tage in der Reichshauptstadt, als der Fudel verschwand und auch trotz aller Bemühungen nicht wieder auftauchte. Das Paar mußte Berlin schließlich ohne Fudel verlassen. Es hatte jedoch einen guten Freund in Berlin beauftragt, die Recherchen nach dem verschwundenen Fudel fortzusetzen. Und siehe da, der Freund hatte Glück: eine Berliner Familie meldete ihm, daß bei ihr ein fremder Fudel zugelaufen sei, der den Kindern aber so viel Spaß mache, daß man ihn gern behalten möchte; man wolle ihn kaufen. Der Freund geriet in Verlegenheit, denn abgesehen davon, daß er keine Vollmacht zum Abschluß eines solchen Handelsgeschäftes besaß, wußte er auch gar nicht, ob jener zugelaufene Fudel wirklich der gesuchte „Moris“, so hieß das Tier, war, denn er war ihm niemals vorgestellt worden. War der gesundene Fudel mit Moris identisch? Das war die Frage, zu deren Beantwortung der Herr aus Allenstein hätte nach Berlin reisen müssen, wenn nicht ein genialer Einfall ihm einen einfacheren Weg gewiesen hätte. Eines Tages wurde der Hund an den Herrnprecher geführt, der Berliner Freund hielt ihm einen Hölzchen an das gottliche Fudelohr, und gleich darauf vernahm der Hund

durchs Telefon die Stimme seines Herrn: „Moris, bist du da? Moris, Fudelschen, hörst du mich?“ Und ob er hörte! Schweifend, bellend, springend, kurz: fudelnarrisch vor Freude sprang der Fudel im Zimmer herum — und er wurde nicht verkauft. Seit einigen Tagen befindet sich Morischen wieder in Allenstein.

Ein Vogelidyll von der Schmalzpurbahn erzählt der Schw. Merk.: In einem Gepädwagen der Schmalzpurbahn Marbach-Heilbronn hat oben in einer Nische ein Rotschwanzchenpaar sein Nest gebaut, in dem das Weibchen vier Eier gelegt hat, die es jetzt ausbrütet. Der Wagen fährt alle Tage mit Gepädwagen und einer großen Anzahl blecherner Milchkannen nach Weilstein und kommt abends mit den gefüllten Milchkannen zurück nach Marbach. Trotz des starken Geräusches beim Ein- und Ausladen der blechernen Kannen läßt sich das Weibchen in seinem Brutgeschäft nicht stören. Das Männchen fliegt ein und aus und hat noch niemals den Zug verfehlt; vor Abfahrt des Zuges erscheint es pünktlich und macht die Fahrt mit. Die Eisenbahnangestellten haben an dem Vögelchen große Freude und halten alle Störungen möglichst fern.

Ein geheilter Taubstummer. Die N. J. meldet aus Halber: Vor ungefähr 1½ Jahren fiel ein damals etwa 13jähriger Knabe mit dem Hinterkopf auf das Eis und hatte seitdem infolge der erlittenen Gehirnerschütterung Gehör und Sprache vollständig verloren. Vor einigen Tagen wedte ihn der Bruder morgens durch einen leichten Schlag vor den Kopf, worauf der Taubstummer einen Schmerzenslaut von sich gab. Gehör und Sprache waren plötzlich wiedergekehrt und haben sich seitdem erhalten.

In der Eisenbahn beraubt. Man meldet uns aus Eschwege, 6. Mai: Die 63jährige Privatiers Frau, welche zu ihrem Sohne nach Graz reisen wollte, wurde in der Nähe der Station Eschwege im Eisenbahnwagen 2. Klasse von einem Banditen überfallen, mit einem eisernen Hammer schwer verletzt und beraubt. Der Räuber entkam.

Gekrautes Kriegsschiff. Man meldet uns aus New York, 6. Mai: Das amerikanische Kriegsschiff „Rhode-Island“ strandete gestern in der Chesapeake-Bucht. Alle Versuche, es flott zu machen, sind bisher erfolglos geblieben.

Sunlight Seife



Sunlight Seife ist die beste Seife, die es gibt. Sie ist so leicht zu waschen, daß sie die Hände nicht anstreicht. Sie ist so leicht zu waschen, daß sie die Hände nicht anstreicht. Sie ist so leicht zu waschen, daß sie die Hände nicht anstreicht.

Wäscherei Schneeweiss

Lassen Sie sich auch für Ihre Wäsche nur Sunlight Seife gebrauchen. Sie haben dann die Gewissheit, daß dieselbe auf die beste Weise, welche die moderne Wissenschaft gewährt, behandelt wird. Man achte genau auf die Originalverpackung als Schutz gegen Nachahmungen.

Neu eingetroffen!

Belegenschaftkauf!

Die bekannten

Goodyear-Weltstiefel

in Vorkauf u. Abverkauf, Rahmen- arbeitsstiefel f. Herren u. Damen in versch. Fassungen, diversen Sorten u. elegantesten Ausführungen. Vorkauf-, Abverkauf- u. Wiederverkaufstiefel für Herren, Damen und Kinder läuft man am billigsten

nur Marktstr. 22, 1.
Rein Ebern. 830 Tel. 1894

GEGR. 1871. TELEPHON 151.

MÖBELHAUS

GUSTAV SCHUPP NACHF.

INH.: FRITZ MAHR.

LEISTUNGSFÄHIGSTES ETABLISSEMENT FÜR VORNEHME WOHNUMGE, HOTEL- u. PENSIONSEINRICHTUNGEN IN ALLEN PREISLAGEN. DEKORATIONEN — TAPETEN — GARDINEN.

Dauernde Garantie. Feinste Referenzen.

WIESBADEN FRANKO LIEFERUNG.

TAUNUSSTRASSE 39

Charles Gervais-

Camembert-, Neufchâtel-, Brie-Käse

treffen jede Woche direkt von Paris ein

Eduard Böhm, Adolfstrasse 7.

Hochbedeutende Kunst-Auktion.

Donnerstag, 10. und Freitag, 11. Mai, von 10 bis 1½ Uhr im Kunstsalon Victor, Taunusstr. 1, Galeriegebäude.

Vorbesichtigung 6., 7. und 8. Mai. Katalog kostenfrei. Telefon 449.

Höchst wertvolle Gemälde, Stiche, Handschriften und Antiquitäten aus den Sammlungen:

Bernhard Haenel-Clauss-London,

Konsul Otto Sielken-Batavia-Wiesbaden,

a. a. darunter Werke von: Achenbach, Amsury-Duval, Bloeme, Burger, Bork, Byde, Berghem, Breughel, Böcklin, Petrus Christus, Cuyt, A. Dürer, J. Deiker, Fairmann, Feuerbach, von Gebhardt, Grünwald, H. Goltzius, Casare Gatti, Gainsborough, Holbeinschule, Ingres, Israels, Koekkoek, Kampf, Kobell, Leubner, Landseer, Lonchi, Leibi, Munkacsy, Menzel, O. Max, Maratti, Müller-Gossen, Nasmyth, Ommeganck, Palamedes, Pollack (Gino Paris), Rasmussen, Roer, L. Richter, Raeburn, Rosetti, van Ströeck, Schelfhout, Tischbein, D. Teniers, Ugolini, M. Wunseh, Zeman, Stiche nach Gemälden von Franz Hals, Brouwer, Marillo, Raffael, etc. Japan. und indische alte Waffen; Fürstenberger und altfranz. Porzellan; Japan. Bronze

1419

Alter, fein geschnitzter chines. Elefantenzahn, hochinteressantes, höchst wertvolles Stück mit geschnitztem Untersatz u. a. Werke.

Auktionator Georg Jäger

VIKTOR'sche Kunstanstalt.

Beauftragte Kunsthandlung: Vorbesichtigung bei freiem Eintritt.

Für die Reise

empfehlen in größter Auswahl und billigsten Preisen:

Neuanfertigung und Reparaturen aller Korbwaren.

Karl Wittich
Emserstrasse 2,
Ecke Schwalbacherstrasse.

Reisekörbe, Reisehandkörbe, Picknickkörbe, Reise-Rollen, Reise-Riemen, Schwämme, Schwammbeutel, Seifendosen.

Alle Arten **Reisekoffer, Rohrkoffer, Handkoffer, Handtaschen, Hutkörbe, Hutschachteln,** Holz u. Pappe etc.

Ferner alle Bürsten für die Reise: Zahn-, Nagel- u. Haarbürsten, Wachs-, Schmutz- u. Kleiderbürsten, Reise-Spiegel, Rasierpinsel, Kämme, Brennschneeren und Maschinen, sowie alle Toilette-Artikel.

Ferner alle Korb-, Holz-, Bürstenwaren, Sieb- u. Küchengeräte, Putz- u. Scheuerartikel etc.

Emserstrasse 2, **Karl Wittich,** Ecke Schwalbacherstrasse.

Tapeten-Reste

offeriere aussergewöhnlich billig

Herm. Stenzel, Schulgasse 6.

6926

Bahnholz.

Restaurant u. Café, Schönster Ausflugsort am Platze. 2210

Möblierte Zimmer und Pension empfiehlt

W. Hammer, Besitzer.

Telephon No. 432



Nr. 106.

Dienstag, den 8. Mai 1906.

21. Jahrgang.



„Frau Lore.“



Roman von J. Jöbst.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Ich glaube wahrhaftig, das Mädel da wollte mit dem alten Vater Kratze anfangen,“ zärtlich schloß er Britta in seine Arme, die in ein heftiges Schluchzen ausbrach. „Kind, Kind,“ tröstete er, „weine nicht, wir wollen sie um so lieber haben, unsere Frau Lore. Und nun setz dich wieder, daß Schierstedt uns das Traurige mitteilt, denn jetzt haben wir ein Recht darauf, alles zu erfahren.“

Als der junge Mann geendet hatte, blieb eine Weile alles still, bis Frau Grete sagte: „Und er lebt noch, der arme Mann?“

„Ich weiß es nicht, aber ich glaube kaum.“

„Kinder, was gibt es ein Glend in der Welt, Gott behüte uns in Gnaden.“ Der Forstmeister stand kopfschüttelnd auf. „Aber mein lieber Schulz ist meinem Herzen noch teurer geworden. Das ist ein guter Mann.“

„Das ist er,“ bestätigte Schierstedt, dann schritt er hinaus in den Garten, in die mondbele Nacht — er mußte allein sein.

Der Forstmeister blickte ihm kopfschüttelnd nach und wandte sich dem Hause zu, gefolgt von seiner Frau, sie hatten es beide nicht bemerkt, daß Britta dem jungen Mann mit traurigem Blick nachschaute.

„Gute Nacht, Kind, und nimm es dir nicht so zu Herzen. Für uns bleibt Frau Lore dieselbe, und will die Welt es sie entgelten lassen, daß ein Mädel auf ihrem Namen ruht, so ist unser Assessor der Mann dazu, seine Frau zu schützen. Wenn die beiden doch nur von dem Klatsch nichts erfahren, aber da gibt es tausend Mittel und Wege, um ihn in tränkender Form an das Ohr gelangen zu lassen. Und das: „Man sagt“ — „man glaubt“ — hat hier um so größere Macht, weil das ganze auf Wahrheit beruht. Morgen fahre ich hinüber, und ihr kommt gleich mit, damit wir es deutlich aussprechen, was wir von diesen längst begrabenen Geschichten halten. Ich sage ihm selber, was die Spürnasen bei ihm gefunden haben, vielleicht kennt er die Quelle. Schulz muß einen Feind haben, und es ist immer gut, das zu wissen.“

„Du hast recht,“ fiel Frau Grete ein, „aber mit unserer lieben Frau Lore rede ich keinen Ton darüber, das kannst du nicht verlangen.“

„Sollst du auch gar nicht, Mte. Wenn es nach mir ginge, erfähre sie überhaupt nichts davon. Doch nun komm, wir wollen schlafen gehen, bin ich doch heute so müde, als wären mir die Knochen zerbrochen. Das macht der Aerger, und nun muß ich zum Schlaf noch dem armen Kerl, dem Schierstedt, unrecht tun. Aber es freut mich doch, daß ich mich irrte. Wäre mir wirklich fatal gewesen, wenn ich recht behalten hätte. Hab den tüchtigen Menschen lieb gewonnen, — na — und heute abend habe ich ihn noch mehr schätzen gelernt. Bist du nun zufrieden, Kleine?“ — Lächelnd kniff er Britta die Waden. „Warst du wohl ordentlich böse auf deinen alten Vater, wie?“

Wortlos schmiegte sich das junge Mädchen an des Forstmeisters Brust, während die Mutter kopfschüttelnd ins Haus ging.

„Geh' nur, Vater,“ sagte Britta, sich aufrichtend, „Du bist müde, und ich räume hier noch auf.“

„Gute Nacht, mein liebes Kind.“

„Gute Nacht, Vater.“

Sie war allein, allein mit ihren Gedanken, allein mit ihrem Schmerz. Ach, sie wußte es zu gut, daß Schierstedt sie nur mit flüchtigem Wohlgefallen betrachtete, sein heißes Herz lag im Banne seiner alten Liebe und diese hieß Lore. Das Mädchen hatte sein Geheimnis nur zu gut erraten. Aufschluchzend preßte sie den Kopf in das dunkel gefärbte Laub des wilden Weines, der seine langen Ranken vom lustigen Dach der Veranda herabhängend ließ, sie schaukelten im frischen Abendwinde auf und nieder und legten sich kühlend auf die heißen Wangen des weinenden Mädchens.

„Fräulein Britta!“ rief es leise von unten herauf.

Sie hörte es nicht.

Da kam Schierstedt leichten Schrittes die Stufen empor und legte innig seinen Arm um die Schultern der Schluchzenden: „Britta, sagen Sie mir nur das eine, weinen Sie um Lore oder um mich?“

Sie schwieg, aber sie wehrte ihm nicht. Die Mondesstrahlen warfen ein schimmerndes Gewebe silberner Lichter durch das hängende Gezeige auf die junge Gestalt, die in demütiger Dankbarkeit das tröstende Mitleid des Geliebten wie ein kostbares Geschenk entgegennahm.

Schierstedt fragte nicht mehr, sie selbst war ihm Antwort genug, und als er sie schweigend auf die Bank zog, die ihnen zur Seite stand, zog durch seine Gedanken die Gewissheit, daß Britta ihm ein treuer Kamerad sein wird, ein Kamerad fürs ganze Leben. Was hatte Lore doch zu ihm gesagt: „Wenn Sie nur wollen — — —“ Ach, er wollte ja! Er wollte alles, was sie wollte, ihr Glück war auch sein Glück. Und jetzt, wo sich von neuem das Gespenst der Vergangenheit, das ihn in seiner Verblendung damals von ihr getrennt hatte, drohend neben ihren Pfad stellte, wollte er ihr beistehen, und damit er dies konnte, ohne daß Verleumdung sie tränke, galt es, sich mit fester Hand von seiner Liebe zu scheiden.

Ein tiefer Seufzer ließ Britta das verweinte Gesicht ihm zuwenden, und leise wie ein Hauch trat es auf ihre Lippen: „Sie lieben Lore?“

„Und wenn es so wäre, Britta?“

„Ich kann es verstehen, sie ist schön und gut.“

„Ja, Britta, und doch habe ich sie einstens aufgegeben um ein Nichts — um einen fernen Vater, der irgendwo im Buchhaus saß. Ich habe sie, die meine heimliche Braut war, verlassen, als ich ihren wirklichen Namen erfuhr, grausam verlassen, ohne eine Entschuldigung, zu einer Zeit, da ihr Herz nach einem Beschützer schrie. Ich habe es fertig gebracht, der Bekehrten, die unter den Dolchstößen der lieben Nächsten verblutete, den Todesstoß zu versetzen, der unsere Liebe traf. Die übrige ist daran verblutet, die meinige lebte wieder auf, als ich sie zum erstenmal wieder sah in Rothentann, zum erstenmal noch

jener selig-bitteren Zeit. Nun hatte sich das Blatt gewendet und ich blickte verlangend nach eines anderen Mannes Weib, mir immer wieder von neuem, bis zum Wahnwitz, sagend, sie war dein."

Schierstedt hatte es sich vom Herzen gesprochen, was seit Monden mit Vergesschwere auf ihm lastete, er vergaß, wer seine Zuhörer war, vergaß, daß er sie mit diesem Geständnis von sich scheuchen könne, und schreckte jäh aus seinem Grübeln empor, als Britta ihm mitleidig die Hand drückte mit den Worten: "Sie armer, armer Mann, was müssen Sie leiden."

"Sie verachten mich nicht, Britta?"

"Wie stände mir das an? Es ist ein wunderbarlich Ding um die Liebe?"

"Wissen Sie auch, was Liebe?" fragte Hans und nahm Brittas Hand von neuem in die seine. Das junge Mädchen wollte sie ihm entziehen, aber er hielt sie fest und fuhr fort: "Lassen Sie sie mir, Britta. Diese kleine, feste Hand sagt mir, daß Sie meine Freundin sind. Habe ich recht?"

Sie nickte nur, die Stimme versagte ihr vor innerer Erregung.

"Wollen Sie mein treuer Kamerad sein, Britta? Wollen Sie mir beistehen in dem Kampf, den ich gegen mein eigenes Ich kämpfe?"

"Ja."

"Willst du Geduld mit mir haben, Mädchen, bis ich dir sagen kann: Ich habe überwunden?"

Britta weinte schmerzlich vor sich hin, duldete es aber schweigend, daß sein Arm sie umschlang, indessen er ihr in das Ohr flüsterte: "So lieb hast du mich?"

"Vom ersten Tage an, als ich dich sah."

"Und du willst es trotz allem mit mir wagen, Britta?"

"Ja, Hans."

"Kind, Kind, wirst du es nie bereuen?"

"Niemals."

"Wirst du nicht eifersüchtig sein?"

"Auf Vore? Nein, Hans, in ihrem Herzen ist kein Raum für dich — sie ist glücklich. Verzeih', wenn ich dir damit weh tue."

"Du hast recht, Britta. Lächle du meiner alten Liebe kräftig zu Grabe und Sorge, daß sie ein fröhliches Osterfest an deinem starken Herzen. An deiner treuen Liebe laß mich gesunden."

"Wenn du nur ernstlich willst, Hans, an mir soll's nicht fehlen. Ich habe Geduld, zu warten, bis meine Zeit gekommen ist, und dauerte es auch Jahre um Jahre."

"So! nicht lange zu warten haben, Britta, ich fühle es. Wenn meine Zeit im November zu Ende geht, spreche ich mit deinem Vater."

"So bald schon?" fragte Britta ängstlich.

"Wo bleibt denn dein stolzes Vertrauen, Kind?" fragte er weich.

"Wie du willst, Hans, möge es dich nie gereuen, daß du ein so unbedeutendes, einfaches Mädchen wie mich erwähltest."

"Sei ohne Sorge, gerade du mit deinem schlichten, innigen Glauben, mit deiner Herzensinnigkeit wirst mir Frieden und Glück bringen."

Kutscher Fritsch knallte auf seinem Wagen fröhlich mit der Peitsche, als er vor der Oberförsterei hielt. Er tat es allemal, wenn es nach Hoffelde ging, da schwante es sich so schön mit dem Christian. Auch Anton, der alte, würdige Kammerdiener, war zutraulicher geworden in der letzten Zeit und fand sich öfter zu einem Plauderstündchen ein in der Kutscherstube, aber die Hauptperson blieb doch der kleiner Werner und der war dann gewöhnlich auch nicht weit, er steckte meist mitten unter ihnen. Und heute lag Fritsch der Gedanke an den Knaben besonders nahe, denn er war gestern in Walbfried gewesen bei den Siegfrieds, die ihm verraten hatten, daß des Kleinen Geburtstag heute sei. Diese Tassache hatte bei Kutscher Fritsch tief sinnige Gedanken wachgerufen, die sich mit der wichtigen Frage beschäftigten, was er seinem Liebling schenken sollte, denn mit leeren Händen durfte er nicht kommen, soviel stand bei ihm fest. Nach endlosem Hin und Her war er zu einem Entschluß gekommen und trug den Gegenstand, den er zum Geschenk bestimmt hatte, sorgsam verpackt in einer Rocktasche.

Als sein Herr, wie es dessen Art war, noch vor dem Einsteigen die spiegelglatten Rücken seiner Füße streichelte, grinst Fritsch über das ganze Gesicht, klopfte auf die Stelle, wo sein Herz lag, und sagte: "Ich habe auch etwas für den Wubi zum Geburtstag, Herr Forstmeister. Es ist wohl heute große Gesellschaft in Hoffelde?"

"Geburtstag?" Wieblitz sah den Kutscher ganz verflüßt an, um aber bald auszurufen: "Natürlich, wir haben ja den

10. Oktober. Britta, sagte der Kleine nicht noch kürzlich, daß an diesem Tage sein Geburtstag sei?"

Ehe noch Britta antworten konnte, fiel Fritsch wieder vom Bod ein — er, als langjähriger Hausgenosse, konnte sich schon was erlauben —: "Ich weiß es für gewiß, Herr Forstmeister, Siegfrieds haben es mir gesagt, sie wollen Werner auch was schenken."

"Was haben Sie denn für den kleinen Mann, Fritsch?"

"Ach, Herr Forstmeister, wenn Sie es nicht übel vermerken wollen, aber ich möcht's gern noch für mich behalten."

"Gewiß, ganz wie Sie wollen, Fritsch, aber machen Sie da oben mal ein bißchen Platz, ich hole noch rasch ein Geschenk," lachte Wieblitz gut gelaunt.

Seine Frau und Britta, die schon im Wagen saßen, blickten ihm voller Neugierde entgegen und waren nicht wenig erstaunt, als er mit einem mächtigen Korb wiederkehrte, den er gemeinsam mit der Magd zum Wagen schleppte und der ganz gefüllt war mit duftendem Heu, auf dem ein Kestlichchen lagerte.

"So," sagte Wieblitz beiriedigt zu seinen Damen, die beifällig nickten, "das hatte ich ihm schon lange zugebacht."

Der Korb kam auf den Bod, der Forstmeister stieg ein, dann ging es in flottem Trab dahin durch den herblich gefärbten Wald. Schierstedt sah ihnen wehmütig nach von dem Fenster seiner Stube, der Dienst hielt ihn zurück, auch war er nicht aufgefordert worden, er mußte sich mit einem verstohlenen Abschiedsgruß Brittas begnügen. Jetzt lehnte sich das junge Mädchen stehend zurück, und der Vater sagte: "Hast du was auf dem Herzen, Kind?"

Ein heißes Erröten flog über der Tochter Angesicht, der Vater bemerkte es staunend, aber er unterdrückte die Rederei, die ihm auf der Zunge schwebte, er begnügte sich damit, sie in die heißen Baden zu kneifen. Schweigend fuhren sie durch die bunte Welt, über welcher der tiefblaue Himmel lachte.

"Sieh doch, Vater," unterbrach Britta das lange Schweigen, das anfangs herrschte, "geht dort nicht Baron von Schulz?"

"Halten Sie mal, Fritsch," donnerte Wieblitz und stellte sich im Wagen auf. "Natürlich, Kind, hast recht gesehen. Er hat uns schon bemerkt und bricht durch das Unterholz. Gedu, gut Freund!"

"Gut Freund," lachte der Baron, als er jetzt an den Wagen trat. Wo soll die Fahrt denn hingehen, Wieblitz?"

"Zu Affersors."

"So. Was hast du denn da für einen Korb auf dem Bod?"

"Da drinnen steckt ein Kestlichchen für Werner, er hat doch Geburtstag heute."

"So," lautete die launige Antwort. "Der Junge soll sich wohl von heute an einen Tierpark anlegen?"

"Hat er denn schon ein Kitzchen erhalten?" fragte Wieblitz enttäuscht?

"Nein, ein Kitzchen nicht, aber einen sprechenden Star, ein zahmes Eichhörnchen, zwei Turteltauben, einen Reifig, Rannichen und weiße Mäuse. Nun kommt mein Geschenk noch dazu, und das ist das größte Tier von allen. Na, ihr werdet Augen machen, ich verrate jedoch nichts."

Der Forstmeister und seine Damen lachten, dann sagte ersterer mit einem Blick zum Kutscher: "Gut, daß Fritschs Geschenk nicht lebendig ist, es steckt wenigstens in der Rocktasche."

"So, Fritsch," wandte sich der Baron gut gelaunt an den Koffelkeller. "Dann sind Sie ja fein heraus. Was ist's denn?"

Nun klappte Fritsch doch die Eitelkeit und er zog schmunzelnd ein längliches Paket aus der inneren Rocktasche, sorgsam in ein buntes Taschentuch gewickelt. Er entfernte die Umhüllung und reichte sein Geschenk stolz dem alten Herrn, auf dessen Gesicht es wie mit unzähligen Schlingeln zu spielen begann, und mit einem mühsam unterdrückten Auslachen besah er eine silberbeschlagene kurze Peise aus Meerscham von allen Seiten, ehe er sie zu allgemeiner Belustigung in den Wagen reichte: "Sehr schön, lieber Fritsch, wirklich sehr schön. Davon hat Werner noch was in spätem Alter."

(Fortsetzung folgt.)

Tel. **Conrad H. Schiffer,**
3046. Hofphotograph, jetzt Taunusstr. 24

Spezialbehandlung von Keuchhusten.

Broschüre über die „schnelle und sichere

Heilung“ gratis und franko.

2218

Sprechstunden:

Dr. med. Assmann,

Von 10–12, 2¹/₂–4 Uhr.

Mainz,

Sonntags von 9–11 Uhr.

Fischtorplatz 13.

Schlagende Wetter.

Skizze von Jos. Cobölen.

(Nachdruck verboten.)

„Gut auf!“ Mit dem bekannten Bergmannsgruß trat ein junger Mann in das kleine, saubere Stübchen, in dem zwei Frauen fleißig arbeiteten, die ältere, der man lange Tage des Kammers und der Entbehrung in den Zügen ablas, und die jüngere, ihre Tochter, eine blühende, hübsche Zwanzigjährige, die augenscheinlich schon ungeduldig auf die Ankunft des jungen Mannes gewartet. Vergnügt sprang sie auf und fiel ihm um den Hals, während er ihr einen Kuß auf die Lippen drückte. Von schlanker, biegsamer Gestalt machte er den Eindruck des blühend Gesunden für denjenigen, der nicht die Runen zu lesen weiß, die die harte, schwere Arbeit drunten tief unter dem Erdboden dem Bergmann ins Antlitz gräbt. Erschöpft entledigte er sich der umgehängten blechernen Kassekanne, setzte sie beiseite und schritt auf die ältere der beiden Frauen zu:

„Guten Tag, Mutter,“ so nannte auch er bereits die Mutter seiner Verlobten. „Gottlob, noch zwanzig Schichten bis zu unserer Hochzeit.“

„Guten Tag, Albert,“ gab ihm die Mutter seiner Braut in ihrer ruhigen Weise zur Antwort. „Lisbeth hat schon mit Schmerzen auf dich gewartet. Liebe macht ungeduldig. Aber nun setz dich und trinke eine Tasse Kaffee mit uns. Du hast es wohl wieder sehr schwer gehabt?“

„Na ja, leicht hat's ja unsereins überhaupt nicht; wer ein bequemes Leben führen will, der darf nicht Bergmann werden.“

„Und wer ein ruhiges Leben führen will, der darf keinen Bergmann heiraten,“ gab die Alte mit einem bedeutsamen Blick auf die Tochter zur Antwort.

Das war ein wunder Punkt in der Unterhaltung, und die beiden Liebenden suchten ihn stets zu vermeiden. Es war bei der alten Frau geradezu eine fixe Idee geworden, daß ihre Tochter keinem Bergmann die Hand reichen sollte. Und doch war es anders gekommen. Als die Tochter dem schmucken Nachbarssohn ihr Herz geschenkt hatte, da freilich hatten erst gewaltige Stürme in dem sonst so stillen Heim getobt. Alle Hebel hatte die Alte in Bewegung gesetzt, um die Tochter von der nach ihrer Ansicht unheilbringenden Verbindung zurückzuhalten. Sie hatte es sogar über sich gebracht, die einzige, von der sie sich keinen Augenblick trennen zu können vermeinte, zu veranlassen, in der nächsten Großstadt einen Dienst anzunehmen. Immer wieder durchzitterte sie die Erinnerung an ihre jäh zerstörte Jugend, das Gedenken des Tages, wo der dunkle Schacht ihr den erst vor Jahresfrist angetrauten Mann und damit einen Teil des eigenen Lebens entriß. Tausendmal hatte sie das der Tochter erzählt, aber als diese nach einem Jahre aus der Stadt zur Mutter zurückkehrte, da war die Liebe zu dem Auserwählten nur noch unendlich gewachsen; die beiden Liebenden erneuerten ihre Versprechungen und Schwüre, und von so treuer Liebe bezwungen, gab dann auch endlich schweren Herzens Lisbeths Mutter ihre Einwilligung zu dem Bunde. Und da Albert gut verdiente, so hatten sie am letzten Weihnachtstage unter der grünen Tanne die Kinne getauscht. Aber der Kummer war von Lisbeths Mutter deshalb nicht gewichen, im Gegenteil, immer wieder versank sie in Grübeleien, und bei aller Vorliebe für den schmucken Schwiegersohn ließ sie keine Zusammenkunft verstreichen, ohne die Liebenden an die Gefahren zu erinnern, die die Bergmannsarbeit ihrem jungen Glück bedeute. Und dem immer wiederholten Ansturm treuer Mutterliebe war Albert erlegen. Er hatte sich nach einer anderweitigen Stellung umgesehen, und nach vielen Bemühungen war es ihm gelungen, einen leidlich bezahlten Posten als Kutscher eines Kohlenlagers zu finden. Am nächsten Ersten konnte er dort eintreten, am Tage vorher sollte die Hochzeit stattfinden und bis dahin hatte er, wie er ausgerechnet hatte, nur noch zwanzig Schichten zu versahren.

Schnell floß in traulichem Gepläuber die Zeit dahin. Es gab ja in den wenigen Wochen noch so viel zu erleben, und alles das mußte besprochen werden. Die Wohnungssuche, die Beschaffung mancher Ausstattungsstücke, die bescheidene Brauttoilette, das alles mußte sorg-

fältig erwogen werden, und festg leuchtenden Auges be-
trieten die Liebenden ihre kleinen Sorgen, deren Last sie
so süß dünkte.

Und so mußte man sich wieder einmal trennen. In seiner herzlichen Art verabschiedete sich Albert von der Mutter, während Lisbeth ihm ihrer Gewohnheit gemäß noch ein Stück Weges das Geleite gab. Scherzend und lachend ging das Brautpaar hinaus, die Alte mit ihren Gedanken allein lassend.

Schwer seufzend legte diese den Strickstrumpf, an dem tagsüber die müden, zitternden Hände arbeiteten, beiseite. Vorzeitig hatten harte Arbeit und unaufhörlicher Kummer sie alt gemacht. Jetzt kam die Dämmerung durch die kleinen, altmodischen Fenster herein und legte sich auf die Gegenstände ringsumher. Der Alten aber ward immer banger ums Herz. Leise kroch im Dämmer-schein die Erinnerung an sie heran, die graue, trübe Erinnerung und wand sich an ihr hoch, bis sie das Herz umkrampfte und es in Angst und Schmerz erzittern ließ.

Sie sah sich wieder in der Blüte ihrer Jugend. Goldiges Gelock wand sich um die Schläfen, die heute spärliche Silberfäden dächten, und alles an ihr war Lebensfreude, Lebenslust. Dort hatte sie ihn zum ersten Male gesehen, stattlich und kraftstrotzend, in der Vollkraft der Jugend. Als den schönsten der Männer hatte ihre jäh erwachende Liebe ihn gesehen, wie er fest vor ihr stand, im schmucken Rode des Königs, und wie er ihr unerbittlich den Hof machte. Es war eine Liebe auf den ersten Blick gewesen. Ein halbes Jahr später war Emil, so war sein Name, als Reservemann in die Heimat entlassen. Und vorher war er bei der Geliebten eingekehrt, die als Waise wieder bei der Mutter weilt, und hatte ihr ein goldenes Reiflein an den Finger gesteckt. So hatten sie sich als verlobt betrachtet; er kehrte in seine Heimat zurück, stieg wieder in den dunklen Schacht hinab und nach einem Jahr kehrte er zurück, sich die Braut zu holen. Sie sah sich mit dem innig geliebten Manne vor dem Altare stehen, im schlichten, schwarzen Kleide, im Schmucke des Myrtenkranzes. Freudig hatte sie ihr Ja gesprochen und voll seligen Glückes war sie dem Manne in dessen Heimat gefolgt. Und dann waren Tage stiller, wunschloser Glückseligkeit gefolgt. Ihre innige Liebe bildete jetzt die Grundlage ihres häuslichen Glückes. Der junge Ehemann war ein Muster von Fleiß und Sparsamkeit. Jeden Pfennig hatte er daheim abgeliefert und mit Freude und Hoffnung sahen sie der Zukunft entgegen. Ein grauer, düsterer Nebel verhüllte das Bild, das ihrem Herzen wohlgetan.

Und dann sah sie sich an einem ruhigen, stürmischen Novembervormorgen. Reif hatte am Morgen die Dächer gedeckt. Ein unwirksamer Nordost jagte den Regen durch die Straßen. Mit gewohntem Eifer hatte sie sich der Ver-richtung ihrer häuslichen Arbeiten hingegeben, so eifrig, daß sie nicht einmal das zu dieser Stunde ungewohnte Blasen der Dampfshuppe der nahegelegenen Beche hörte, daß sie nicht sah, wie sich die Häuser leerten und Ströme von Menschen durch den schwarzen Morast der Straßen dem Bechentore zuströmten. In all diesen Menschen, die mechanisch dem Signale der Beche folgten, bebt die Frage: Was ist geschehen? Leise nur wagte man sich diese Frage zuzuraunen und ebenso leise klang die Antwort zurück. Noch wußte niemand etwas Bestimmtes, aber eine stumpfe Bangigkeit, ein drohendes Etwas lag in der Luft, das wußte ein jeder. Als zuletzt das Notsignal der Beche erklangen war, da hatte eine gewaltige Feuers-brunst einen Teil der Bechengebäude vernichtet. Jetzt aber war nichts zu sehen von lobernden Flammen und aufsteigendem Rauch mit Ausnahme desjenigen, der in jenen Gegenden alltätlich aus Hunderten von Schloten emporsteigt. Und diese Ungewißheit, weshalb das unheil-verkündernde Signal Hilfe herbeirufe, ließ die bange Ver-kommenheit noch um vieles steigen. Da waren die ersten am Bechentore angelangt, wo Gendarmen bereits den Eingang besetzt hielten.

(Schluß folgt.)

Das neue Jagdgewehr.

Der junge Herr Bangfeld hatte am Sonntag nachmittag der Geliebten seines Herzens einen Besuch gemacht. Nachdem sie stundenlang über alles mögliche geplaudert hatten und keinen Gegenstand mehr entdecken konnten, über den sie sich hätten unterhalten können, gab der junge Herr Bangfeld seine Absicht kund, ihr einen Kuß zu geben. Sie war darüber aufs äußerste entrüstet und drohte, sie würde es ihrem Vater sagen, wenn er diese Absicht ausführte. Der junge Mann erinnerte sich des alten Wortes: „Dem Mutigen gehört die Welt.“ Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und es gelang ihm, einen ehrerbietigen Kuß an irgend einer Stelle hinter ihrem linken Ohr anzubringen.

Die junge Dame sprang ganz empört auf und ging ins Nebenzimmer.

„Papa,“ sagte sie mit leiser Stimme, „der junge Herr Bangfeld möchte mal gerne deine neue Jagdsflinte sehen.“

„Aber gewiß, sehr gern,“ antwortete ihr Vater, ein passionierter Sonntagsjäger, dem es ein Vergnügen bereitere, sein neues Gewehr von einem Fremden bewundern zu lassen. Er nahm es aus dem Schrank und schritt damit ins Empfangszimmer.

Der junge Herr Bangfeld zerbrach vier Fensterscheiben, um ins Freie zu gelangen, und als er zuletzt gesehen wurde, lief er noch immer barhäuptig und schredensbleich die Straße entlang und sah jeden Meilenstein und jeden Pappelbaum darauf an, ob sie genügend Deckung gegen moderne Schusswaffen böten.



Treibjagd auf Wölfe. Auf der östlichen Seite des Strymer-Komitats (Ungarn) vermehrten sich einmal im Laufe der letzten Jahre die Wölfe derart, daß man von Amts wegen eine Treibjagd auf diese Raubtiere veranstaltete. An dieser Jagd beteiligten sich viele Jäger aus der Umgebung, und auch aus Belgrad kamen mehrere Herren herüber, um teilzunehmen, ferner Graf Pejacevich aus Rasic, der Sohn des kroatischen Banus. Die Treibjagd dehnte sich auf die Umgebung der Ortschaften Kupinovo, Assenje, Obrez, Bececi usw. aus. Es wurden gleich am ersten Tage drei Wölfe erlegt, allein in dem Treibring befanden sich ca. 15 bis 16 dieser gefährlichen Tiere, die jedoch den Ring durchbrachen und sich in die Wäldungen flüchteten. Der junge Graf Pejacevich schloß bei dieser Gelegenheit den ersten Wolf, deshalb mußte er nach Jägersitte den „Schilling“ ertragen. Es ist hier bei den Jägern Usus, daß demjenigen, der das erste Raubtier in seinem Leben erlegt, drei Stodhiebe verfest werden, und zwar erhält er diese Streiche von jenem Jägerkameraden, der die meisten dieser Gattung wilder Tiere schon geschossen hat. Graf Pejacevich legte sich auch auf den von ihm erlegten Wolf, und der Gen darmeriehauptmann Schwarz erteilte ihm die drei Hiebe.

✠

Artikel zur Krankenpflege und Hygiene II.

Augen-, Nasen-, Ohren-Douchen und Spritzen
von Gummi, Glas u. Porzellan
von 25 Pf. an.

Augen- und Ohren-Klappen und -Binden
von 30 Pf. an.

Armtragbinden v. 1.— an.
Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- und Toilette-Schwämme von 10 Pf. an.
Bruchbänder

von 1,80 Mk. an in allen Ausführungen

(gelernter Bandagist im Hause).
Katheter und Bongies,
beste franz., engl. u. deutsche
Fabrikate, von 60 Pf. an.

Grösste Auswahl!
Klistier-Röhren
aus Glas, Hartgummi u. Weichgummi von 15 Pf. an.

Klistier- u. Glycerin-Spritzen
aus Gummi, Glas und Zinn von
20 Pf. an, sowie

Olytopompen und alle
sonstigen **Klistier-Apparate** billigst.

Damenbinden
per Dutzend von 80 Pf. an.
Desinfektionslampen
für Krankenzimmer.

Elektrifizierapparate
(auch leihweise).
Fingerlinge

aus Gummi und Leder von
10 Pf. an.

Frottier-Artikel
aller Art billigst.
Gesundheitsbinden.

Ia. Qual. (Damenbinden), per
Dutzend von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Gummibinden,
porös u. gewebt.

Gummistrümpfe
in allen Grössen u. nach Mass
in verschiedenen Geweben,
auch patent nahtlose, billigst.

Hand- u. Nagelbürsten
von 10 Pf. an.

Hörrohre
in allen Formen v. Mk. 1,50 an.

Swatys
Hühneraugensteine,
grossartig, Mk. 1.— per Stück.

Hühneraugen-Feilen,
Hobel-Messer-Ringe-
und **Pflaster**
zu niedrigsten Preisen.

Jägers Ozon-Lampen,
Nabelbruchbänder
für Kinder und Erwachsene
von Mk. 1,40 an.

Ohren-Schützer bei Kälte.
Ohren-Schwämmchen.

Plattfuss-Einlagen
aus Gummi und Metall in div.
Grössen von 90 Pf. an p. Paar.

Pulverbläser
in grösster Ausw. v. 50 Pf. an.

Hygienische
Hand-Spucknapfe

aus Glas, Porzellan, Emaille
von 60 Pf. an.

Hygienische
Taschenspuckflaschen

aus Glas und Metall von
Mk. 1,50 an.

Suspensorien,
gewöhnl. u. Sportsuspensorien

in allen Preislagen u. grösster
Auswahl von 45 Pf. an.

Gummi-Schwämme
Ia Qualität, in div. Grössen
von Mk. 1.— an.

Wärmflaschen
von Gummi und Metall in allen
Grössen von 1,50 Mk. an.

Thermophor-
Kompressen.

Umschlag-Wärmer
m. Spiritus-Lampe (Cataplasma)

Zahnbürsten,
beste deutsche, engl. u. franz.

Fabrikate in grosser Auswahl,
von 40 Pf. an.

Zimmer-Thermometer
von 60 Pf. an.

Zungenschaber.

Kranken-Transporte.
Ausführung vorschriftsmässiger

Desinfektionen
von Kranken- und Sterbe-

zimmern.

Prompte und sachkundige Be-
dienung durch fachmännisch
gebildetes, männl. und weibl.

Personal. 5160

P. A. Stoss,

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.

Telefon
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon
Nr. 227.